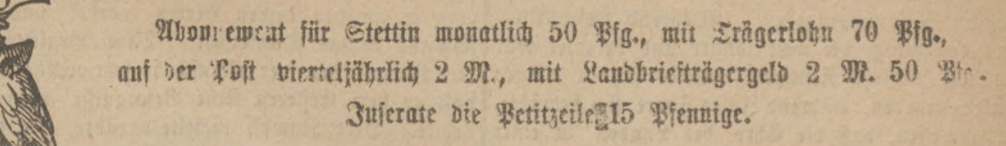
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 20. Januar 1885. Nr. 21.

Berlin, 19. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 171. preuß. Klassen-Lotterie fielen:

1 Gewinn zu 30,000 Mk. auf Nr. 88056.

4 Gewinne zu 6000 Mk. auf Nr. 56464 68181 76534 91531.

39 Gewinne zu 3000 Mk. auf Nr. 3112 3538 5179 8359 17840 18870 21457 22223 23918 25106 28048 29064 31772 38333 40990 42031 42063 46139 47938 51649 52411 52834 53141 55623 57677 65222 66186 66370 66890 67196 69475 71063 73421 76597 77186 79266 79714 80677 86617.

51 Gewinne zu 1500 Mk. auf Nr. 117 976 1984 2503 2734 2893 5169 8541 9138 9268 13649 15418 17438 19328 21640 23596 23920 24126 24907 26341 27802 28324 28579 34933 35303 35690 36482 37295 40534 43047 44592 45682 47098 49875 54371 54454 55306 56271 57992 62064 63076 63563 67226 67401 72334 73078 78595 79636 81528 88176 94552.

74 Gewinne zn 550 Mk. auf Nr. 398 607 1194 2025 2277 2538 2878 6135 9175 16433 16872 17214 23441 28502 29290 29294 30371 30931 34208 39415 39741 39843 40472 40500 41067 44628 45798 46058 46792 47344 47551 49855 50058 50140 52459 53630 54022 55571 56003 56606 57524 57557 58037 60370 63477 64143 66322 67359 68693 70568 71705 73006 75701 76067 76129 76819 77558 79082 79633 79944 82046 82178 84049 85444 87496 88408 90953 91707 93134 93252 93591 93764 93765 94401.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

3. Sitzung vom 19. Januar.

Am Ministertisch: von Scholz, Lucius, Maybach.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Vom Verein zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen von Handel und Gewerbe ist eine Broschüre, die sich gegen den Antrag des Abg. von Wedell-Malchow betr. Börsenbesteuerung richtet, eingegangen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Berathung des Gesetzes betreffend den weiteren Erwerb von Privateisenbahnen für den Staat. Der Entwurf bezieht sich auf die schleswigsche Eisenbahn, die Münster-Enscheder, die Halle-Sorau-Gubener und die braunschweiger Eisenbahn.

Nachdem sich dann die Abgg. v. Wedell-Malchow (deutsch-kons.), v. Eynern (nat.-liberal) und Schreiber [Nordhausen] (freikonservativ) für die Vorlage ausgesprochen, wird dieselbe einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberathung überwiesen.

Demnächst wird zur Generalberathung des Etats übergegangen, welche der Finanzminister von Scholz mit einem längeren Vortrage einleitete, in welchem er zunächst auf den befriedigenden Abschluß des Etatsjahres 1883—84 einging und bezüglich des laufendes Etats den Nachweis führte, daß zwar auch in diesem die Besorgniß vor einem Defizit unbegründet, daß aber der Ueberschuß jedenfalls zur Schuldentilgung zu verwenden sei und daher dem späteren Etat nicht zu Gute kommen könne. Was den neuen Etat anlange, so ergebe auch dieser im Großen und Ganzen ein recht erfreuliches Bild, es würde auch das Gleichgewicht in den Einnahmen und Ausgaben leicht herzustellen sein, wenn nicht eine Erhöhung der Matrikularbeiträge um 24,584,641 Mk. vorgesehen werden müßte, von denen nur etwa 2½ Millionen auf die ordentlichen Einnahmen übernommen werden könnten. Im Extraordinarium sei es gelungen, den dringenden Bedürfnissen in der Verwaltung Rechnung zu tragen, namentlich seien im Interesse der Landeskultur sehr erhebliche Mehrausgaben in Ansatz gebracht worden, und auch die wissenschaftlichen Interessen hätten in dem vorliegenden Etat genügende Berücksichtigung erfahren. Zu bedauern bleibe dabei aber nach wie vor, daß über das bisherige Maß von Zurückhaltung und Sparsamkeit nicht habe hinausgegangen werden können und berechtigte Wünsche auch in diesem Etat unbefriedigt hätten bleiben müssen, insbesondere auf dem Gebiete der Kommunal- und Schulverwaltung und bezüglich der Beamtenbesoldung. Die Regierung müsse nach wie vor an der Ueberzeugung festhalten, daß nur von den indirekten Steuern empfangen werden könne, was nothwendig sei, und daß ausschließlich das Reich in Anspruch zu nehmen sei sowohl zur Deckung des Defizits, wie zur Befriedigung der weiteren nothwendigen Bedürfnisse. Der vorliegende Etat aber beweise, daß von einem Fiasko unserer Politik nicht die Rede sein könne, indeß müsse die Finanzpolitik der Regierung weitergeführt und nicht dem Gegner auf halbem Wege preisgegeben werden. (Beifall rechts.)

Abg. Rickert betont, daß die ganze Finanzlage sich gar nicht mehr mit Sicherheit übersehen lasse, seitdem wir die große Staatseisenbahnverwaltung haben, und sucht seine frühere Behauptung aufrecht zu halten, daß die neue Wirthschaftspolitik Fiasko gemacht.

Abg. Frhr. v. Zedlitz konstatirt dem entgegen die bisherigen günstigen Erfolge der Steuerreform, weist die Nothlage der Landwirthschaft statistisch nach, wünscht die Zinsenersparniß des neuen Konvertirungsgesetzes zu einem Pensionsfonds für die Elementarschullehrer zu verwenden und die energische Fortführung der Steuerreform im Reiche.

Der Abg. Steffens theilt mit, daß er das Amt des Schriftführers des Hauses nicht annehmen könne.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Etat.
Schluß 2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 19. Januar. Dem „Berl. B.-C." wird aus Paris geschrieben:

Ein interessantes Gegenstück und gewissermaßen die französische Ergänzung zu Moritz Busch's „Bismarck und seine Leute" wird am Montag im Verlage von Paul Ollendorff in Paris unter dem Titel: „Tagebuch eines Ordonnanz-Offiziers" erscheinen. Der Verfasser, Graf d'Hérisson, ist jener französische Kavallerie-Hauptmann, der, in seiner Eigenschaft als Ordonnanz-Offizier des Generals Trochu, dem Herrn Jules Favre und den übrigen Unterhändlern als Geleitsmann beigegeben wurde, als nach den letzten verzweifelten Kämpfen auf dem Plateau von Montretout die Kapitulation unvermeidlich geworden war. Graf d'Hérisson, den Moritz Busch in den beiden Schlußkapiteln seines Buches fast auf jeder Seite erwähnt, war vom 22. Januar 1871 ab täglicher Gast im Hause der Madame Jessé in der Rue de Provence zu Versailles, wo der eiserne Kanzler sein diplomatisches Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Bei vielen der Unterhandlungen, über die Busch nur nach den Tischgesprächen des „Chefs" berichten konnte, war der französische Kapitän persönlich zugegen, und somit bilden die Erinnerungen, mit denen er jetzt vor die Oeffentlichkeit tritt, einen willkommenen Nachtrag zu den Aufzeichnungen des deutschen Kriegschronisten. Interessanter jedoch als diese Enthüllungen aus dem Versailler Hauptquartier sind die Blicke, die er uns hinter die Koulissen des Pariser Generalstabes und der Regierung der Nationalvertheidigung thun läßt, deren Interna wohl kaum von einem Zweiten mit solcher Muße studirt werden konnten wie von dem Offizier, der dem Haupt der Regierung und der Armee, dem General Trochu, zu täglichem und stündlichem Vertrauensdienst attachirt war.

Was an diesem Buche für deutsche Leser eine angenehme Ueberraschung zu werden verspricht, das ist das durchaus unabhängige und bei allem Patriotismus an dem Gegner Gerechtigkeit übende Urtheil des Verfassers. In der That spricht Graf d'Hérisson auch in der Privat-Unterhaltung von den deutschen Offizieren mit einer Hochachtung, die er den meisten seiner ehemaligen Waffengefährten verweigert, und er rühmt sich, in seiner neuesten Arbeit zum ersten Mal seit 1870 eine französische Anerkennungsschrift für die Ueberlegenheit der deutschen Armee und insbesondere unseres Offizierkorps geliefert zu haben. Freilich, dieser französische Edelmann, der einst in Heidelberg Korpsstudent gewesen, der dann dem Feldzug gegen China und der Plünderung des Sommer-Palastes als Ordonnanz-Offizier und chinesischer Dolmetscher des Ober-Befehlshabers Grafen Montauban de Palikao beiwohnte, der den deutsch-französischen Krieg bis Sedan im Generalstabe des Generals Schmitz, und die Belagerung von Paris an der Seite Trochu's mitmachte und der vor einigen Jahren eine archäologische Forschungsreise nach den Ruinen von Karthago unternahm, dieser Soldat und Gelehrte in einer Person, hat der Länder und Menschen so viele gesehen, daß es ihm schwer fallen müßte, in die von Unwissenheit mehr noch als von Haß eingegebenen Verwünschungen seiner Landsleute gegen die deutschen Sieger einzustimmen. Er macht denn auch kein Hehl daraus, daß Bismarck und Moltke in Versailles anständiger gegen die Franzosen handelten, als deren englische Waffengefährten zehn Jahre früher in China. Man erinnert sich noch des Aufsehens, welches vor beiläufig zwei Jahren die auf Befehl des Kriegsministers erfolgte Beschlagnahme der von demselben Autor publizirten Denkwürdigkeiten Palikao's erregte. Graf d'Herisson hatte aus den Papieren seines ehemaligen Chefs gewisse Dokumente mitgetheilt, welche von der Doppelzüngigkeit und dem cynischen Egoismus der britischen Diplomatie drastische Beweise beibrachten und deren Enthüllung von der Pariser Regierung aus zärtlicher Rücksichtnahme auf die famose „entente cordiale" verhindert wurde.

Das europäische Publikum wird übrigens durch diesen Zensurstreich doch nicht um den Genuß der betreffenden Indiskretionen kommen, denn Graf d'Herisson hat gerade die damals als besonders anstößig bezeichneten Stellen seinem neuen Buche einzuflechten verstanden, und mit der Rücksichtnahme auf die Empfindlichkeit der Herren in Downing-Street dürfte es seit der Londoner Konferenz vorbei sein.

Einzelne Pariser Organe, nämlich die „Nouvelle Revue", der „Figaro" und der „Temps" haben bereits am 15. und 16. d. Mts. ihren Lesern aus dem „Tagebuch eines Ordonnanz-Offiziers" Auszüge mittheilen können, die besonders auf die 1870er Vorgänge intra muros ein neues Licht werfen. Speziell für den „B. B.-C." hat mir der Verfasser ein paar anderweit nicht vergebene Aushänge-Bogen übersandt, deren Inhalt sich mit den Kapitulations-Verhandlungen beschäftigt und aus denen ich nachstehend eine Szene mittheilen will, welche „Bismarck im Zorn" schildert:

„(pag. 343) . . . . . . Als wir nach dem Diner wieder in das Arbeitszimmer des Kanzlers hinaufgingen, hatte er auf den kleinen, runden Tisch, um den wir uns im Kreise niederließen, eine weiße Schale mit drei vorzüglichen Havanna-Zigarren stellen lassen. Seine Bewunderer sandten ihm dieselben von Hamburg aus in ganzen Kisten, die sich auf der Kommode zu Pfeilern aufschichteten. Uebrigens sorgte die nationale Begeisterung dafür, daß es ihm während des ganzen Feldzuges an nichts fehlte, und das Haus der Madame Jesse war damals eine Hauptniederlage der ausgesuchtesten Erzeugnisse der deutschen Kochkunst, der köstlichsten Weine und des vorzüglichsten Bieres, das jemals jenseits des Rheines gebraut worden. Seinen Vertrauten gegenüber äußerte er häufig: „Wenn ich gut arbeiten soll, so muß man mich auch ordentlich nähren." Und zum Kronprinzen, den er zur Tafel geladen und der über all' die guten Dinge, die ihm vorgesetzt wurden, entzückt war, sagte er: „Ja, sehen Sie, kaiserliche Hoheit, die Bürger des norddeutschen Bundes wollen ihren Kanzler durchaus dick kriegen." Sie haben den Kanzler in der That so wiedererhalten, wie sie ihn sich träumten, diese wackeren Bürger, denn nachmalen hat er sich in Deutschland entfetten lassen müssen. Und wenn er in Versailles gut arbeitete, so hat er unbestreitbar noch besser gegessen und, beiläufig bemerkt, auch seine Gäste essen lassen. Im Augenblick, da unsere Unterhaltung begann, nahm der Kanzler die Schale mit den drei Zigarren und präsentirte sie Jules Favre mit der Frage: „Rauchen Sie?" Jules Favre verneigte sich abwehrend und erklärte, er rauche niemals. — „Da haben Sie Unrecht," erwiderte gutmüthig der Kürassier-Diplomat. „Wenn man ein Gespräch beginnt, welches zu Meinungs-Verschiedenheiten führen und zu heftigen Aeußerungen hinreißen kann, sollte man nicht ohne brennende Zigarre plaudern."

„Sehen Sie", fuhr er fort, indem er eine Havanna in Brand setzte, „beim Rauchen werden die körperlichen Bewegungen mehr oder minder durch diese Zigarre paralysirt, die man in der Hand hält, die man herum dreht und die man nicht fallen lassen möchte. Ohne uns irgendwie unserer geistigen Fähigkeiten zu berauben, wirkt sie doch als gelindes moralisches Betäubungsmittel. Die Zigarre bildet einen Unmuthsableiter; der blaue Duft, der in Ringeln emporsteigt, und dem man unwillkürlich nachschaut, bezaubert und stimmt versöhnlich. Man fühlt sich glücklich, der Blick ist beschäftigt, die Hand ist gefesselt, der Geruchssinn ist befriedigt. So fühlt man sich denn auch zu gegenseitigen Zugeständnissen geneigt. Wir Diplomaten haben ja gar kein anderes Geschäft, als uns beständig wechselseitige Zugeständnisse zu machen. Sie, der Sie nicht rauchen, haben über mich, den Raucher, einen Vortheil: Sie sind aufmerksamer; aber auch einen Nachtheil: Sie sind mehr der Gefahr ausgesetzt, aufzubrausen und", so fügte er nicht ohne spöttische Absicht hinzu, „ihrer ersten Regung nachzugeben. Uebrigens bin ich sicher, daß der Kapitän Raucher ist." Damit schob er die Schale vor mich hin. Ohne mich auf einen so hohen Standpunkt zu stellen, wie es eben der Kanzler gethan, gestehe ich, daß eine gute Zigarre für mich stets eine unwiderstehliche Versuchung war. Nichtsdestoweniger glaubte ich ablehnen zu müssen. Ich wollte ganz Ohr sein, mich durch nichts zerstreuen lassen und vor Allem fühlte ich mich diesen beiden Männern hierarchisch zu tief untergeordnet, als daß ich mir erlaubt hätte, mich mit denselben auf den Fuß gesellschaftlicher Gleichheit zu stellen, wie man sie bei Personen voraussetzt, die zusammen rauchen. Die Verhandlung begann in sachlicher und ruhiger Weise. Mit einer erstaunlichen Offenheit und mit bewundernswerther Logik erklärte der Kanzler einfach und aufrichtig, was er wollte. Er ging immer gerade auf sein Ziel los, zur sprachlosen Verwunderung Jules Favre's, der, an seine Advokatenschliche, an seine Roßtäuscher-Diplomatie gewöhnt, diese vollkommene Ehrlichkeit, diese vornehme, allen alten Praktiken der sogenannten Staatskunst Hohn sprechende Unterhandlungsmethode gar nicht begriff. Der Kanzler drückte sich auf Französisch mit einer Gewandtheit aus, wie ich sie sonst nur noch bei einzelnen Russen angetroffen habe, die sich ja unsere Sprache so schnell und so erfolgreich aneignen, und für welche die Schwierigkeiten ihres eigenen Idioms das Erlernen fremder Mundarten zum Kinderspiel macht. Er bediente sich einer ebenso eleganten wie prägnanten Ausdrucksweise und fand stets, ohne Mühe und ohne langes Suchen das geeignete Wort, um einen Gedanken zu charakterisiren und eine Situation zu definiren. Während ich aus dem Portefeuille des Ministers, eines nach dem andern, die benöthigten Dokumente herauslangte und die mir diktirten Bemerkungen niederschrieb, schwelgte ich in dieser unerwarteten Lektion der Rede- und Plauderkunst. Als die Rede auf Garibaldi und die Armee von Dijon kam, funkelten die Augen des Kanzlers plötzlich mit dem Ausdruck wilden Zornes auf. Man merkte es ihm an, daß er nur mühsam seinen unverhohlen und heftigen Ingrimm niederkämpfte. — „Ich bin der Ansicht", sagte er zu Jules Favre, „daß wir den sammt seiner Armee von unseren Waffenstillstandsbedingungen ausschließen. Der ist keiner von den Ihrigen. Sie können mir ihn ruhig überlassen. Er steht einem kleinen Armee-Korps gegenüber, dessen Kombattantenzahl ziemlich dieselbe ist, wie die seiner eigenen Truppen. Mögen sie sehen, wie sie mit einander fertig werden, und kümmern wir uns hier nicht weiter darum."

Jules Favre entgegnete, das sei ganz und gar unmöglich. Man habe ja allerdings Garibaldi's Hülfe nicht in Anspruch genommen. Er habe seine und seiner beiden Söhne Mitwirkung ein erstes Mal am 5. September Morgens in einer an Rochefort gerichteten Depesche der Regierung der nationalen Vertheidigung zur Verfügung gestellt. Damals sei dieser Beistand abgelehnt wodren. Da aber die Umstände einmal aus dem italienischen Kondottiere den Oberbefehlshaber eines französischen Armeekorps gemacht hätten, so würde es von ihm als Vertreter Frankreichs eine Feigheit sein, wenn er Garibaldi im Stich ließe und von einem Waffenstillstande, der für Alle von Nutzen sein solle, gerade ihn und damit auch sein fsp

ausschließlich aus Franzosen bestehendes Korps ausschlösse. Uebrigens habe die Provinz dadurch, daß sie die von Paris abgelehnten Dienste Garibaldi's annahm, diesen Fremden unter den Schutz des nationalen Banners gestellt, und es sei unmöglich, ihn preiszugeben. Während dieser Auseinandersetzung, die weit länger und beredter war als das farblose Resumee, welches sich in obigen Zeilen gegeben, während Jules Favre sich bemühte, nachzuweisen, daß die Ehre des Landes in einer solchen Frage engagirt sei, hatte sich der Zorn des Grafen Bismarck noch gesteigert. Er rückte unruhig auf seinem Stuhle hin und her; seine halb aufgerauchte und noch brennende Zigarre hatte er auf den Rand der Schaale gelegt. Plötzlich schlug er mit dem Zeigefinger kurz und trocken auf den Tisch und rief:

„Hilft Alles nichts! Ich will und muß ihn in meine Gewalt bekommen, denn ich habe mir vorgenommen, ihn in Berlin öffentlich zur Schau zu stellen mit einem Schilde auf dem Rücken, worauf zu lesen sein wird: „Dank vom Hause Italien!“ Wes denn? Nach Allem, was wir für das Volk gethan haben! Es ist eine Gemeinheit!“*)

In diesem Augenblick nahm ich mir eine Keckheit heraus, die allerdings bei einem Manne von Vornehmheit und der Erziehung des Grafen Bismarck einige Aussicht auf Erfolg hatte und die in der That diesen Erfolg erzielte. Ich nahm die Schale mit den Zigarren. Halb lächelnd, halb mich verbeugend, respektvoll und bittend zugleich, hielt ich sie ihm hin. Einige Augenblicke schien er nicht zu verstehen, was ich wollte, dann plötzlich erlosch die Flamme des Zornes in seinen Augen.

„Sie haben Recht, Herr Hauptmann“, sagte er; „wozu uns ereifern. Das führt zu nichts Gutem ... im Gegentheil!

Damit lenkte die Unterhaltung wieder in den alten, maßvollen Ton ein. Garibaldi's Armee und Garibaldi wurden in den Waffenstillstand mit eingeschlossen.

Berlin, 19. Januar. In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 10. Januar, in der die Berathung über die Dampfbarkasse für den deutschen Gouverneur in Kamerun stattfand, erwähnte der Reichskanzler im Vorbeigehen einer Nachricht, die ihm Tags zuvor zugegangen und die in ihrem Lakonismus — die Depesche hatte nur fünf bis sechs Worte — ihm noch nicht vollständig verständlich sei, daß nämlich die Eingeborenen in Neu-Guinea die dortige deutsche Okkupation hinausgeworfen hätten. Weitere inzwischen hier bei den Betheiligten eingelangte Depeschen haben indeß erfreulicherweise diese Nachricht als unbegründet erwiesen. Es hat sich herausgestellt, daß jene, wegen ihrer Kürze undeutliche Depesche nichts anderes bezweckte, als einen Protest einzulegen, und daß sie von einem nicht in Neu-Guinea wohnenden Ausländer ausging, der nach eingezogenen Erkundigungen im englischen Interesse steht und handelt. Es ist sonach nicht ein wirklicher, sondern nur ein papierner Widerstand gegen jene neueste deutsche Besitzergreifung erhoben worden, mit dem die Bismarck'sche Staatskunst wohl schon fertig werden wird. Im übrigen freuen wir uns mittheilen zu können, daß nach den letzten telegraphischen Nachrichten die Bemühungen des deutschen Handels, auf Neu-Guinea immer festeren Fuß zu fassen, die besten Fortschritte machen.

— Aus Wilhelmshafen wird gemeldet:

Das Kanonenboot „Habicht“ (Albatrosklasse), 5 Geschütze, 848 Tonnen Deplacement, 127 Mann Besatzungsetat, wird zur Zeit hier ausgerüstet, um, wie verlautet, nach Westafrika zu gehen. Der „Habicht“ kann seines geringen Tiefganges wegen zu Rekognoszirungsfahrten in die Flüsse 2c. verwendet werden. — Der dem westafrikanischen Geschwader beigegebene Transportdampfer „Adler“ dürfte wohl nächstens die Heimfahrt von der westafrikanischen Küste hierher antreten, um hier neue Vorräthe aufzunehmen und sodann nach der westafrikanischen Küste zurückzukehren. Vermuthet wird, daß der „Adler“ bei dieser Gelegenheit die in Kamerun gefangenen Häuptlinge als Geiseln nach Deutschland überführt, um letzteren eine Vorstellung von der Ausdehnung und Macht des Reiches beizubringen, dem sie sich, wohl lediglich in Folge von Aufhetzereien seitens der Engländer, zu widersetzen wagten.

— An Stelle des ermordeten Polizeidirektors Rumpff in Frankfurt a. M. tritt daselbst der bei der Berliner politischen Polizei seit einer Reihe von Jahren thätige Kommissar von Hake ein, ein umsichtiger, ruhiger Beamter, der bei der Erfüllung seiner Berufspflichten durchgreifende Energie mit weltmännischer Höflichkeit zu verbinden weiß.

Der „Frkf. Ztg.“ zufolge sollen übrigens schon am Mittwoch, am Tage nach dem Morde des Dr. Rumpff, Kriminal-Polizei-Beamte von Berlin angekommen sein; ein Reisender will in dem Zuge, mit welchem er an dem bezeichneten Tage gekommen, 42 dieser Herren gezählt haben.

In Folge der Aufforderung des Herrn Polizeipräsidenten v. Hergenhahn sind der Frankfurter Polizeibehörde verschiedene Wahrnehmungen, welche zur Auffindung des Mörders des Polizeiraths Rumpff beitragen können, zugegangen. Am bemerkenswerthesten erscheint unter Anderem folgende Mittheilung. Am Tage vor der That, als der Gemordete sein Büreau verlassen hatte, gesellte sich auf dem Heimwege ein Bekannter zu ihm und begleitete ihn nach Hause. Am Gartenthore angelangt, bemerkte der Begleiter, wie ein Mensch aus der nach dem Hintergarten des Hauses führenden kleinen, hölzernen Thüre trat und eilig das Gartenthor zu gewinnen suchte. Hastig ging er an den beiden Herren vorbei und verschwand in der Dunkelheit. Dem Begleiter des Dr. Rumpff kam der Mensch so sehr verdächtig vor, daß er dem Ersteren seine Besorgnisse nicht verhehlte. Herr Rumpff lächelte darüber, wie er bei Warnungen immer zu thun pflegte, verabschiedete sich und ging in sein Haus. Als vierundzwanzig Stunden später die Mordthat passirte, erzählte der Herr dieses Erlebniß seinen Freunden und Bekannten; doch ist es bis heute der Polizeibehörde noch nicht gelungen, den Begleiter des Ermordeten, der möglicherweise über das Signalement des Unbekannten, den man mit der Mordthat in Verbindung bringen zu sollen glaubt, Aufschlüsse geben kann, in Erfahrung zu bringen.

*) Die Authentizität dieser Aeußerung möchten wir denn doch einigermaßen bezweifeln. D. Red.

Der Polizeipräsident von Frankfurt erläßt deshalb folgende Bekanntmachung:

„Der Herr — angeblich mit dunklem Vollbart — welcher Montag, den 12. d. M., Abends gegen 7 Uhr in Gesellschaft des Polizeiraths Dr. Rumpff gewesen und mit demselben sich unterhaltend, vom Eschenheimer Thore nach dem Sachsenlager gehend bemerkt worden ist, wird hierdurch dringend ersucht, den Herrn Polizeipräsidenten behufs einer für die Untersuchung wichtigen Ermittelung gefälligst ungesäumt aufsuchen zu wollen.“

Nach anderen Berichten hätte sich schon Jemand gemeldet, der den Mörder kurz nach der That gesehen haben will u. s. w. Bis jetzt scheint man indeß noch nicht auf guter Spur zu sein. Nur soviel steht fest, daß eine Reihe außerhalb Frankfurts als verdächtig Verhafteter bereits wieder freigelassen wurde. In Frankfurt a. M. selbst wurde vorgestern Abend nach Abgang des letzten Zuges noch ein Mann verhaftet, der mit dem Revolver sich den Zugang zu dem bereits geschlossenen Wartesaal der Main-Neckar-Bahn erzwang, um sich dann dort schlafen zu legen. Daß dieser Verhaftete der Mörder sein solle, ist freilich nicht anzunehmen.

— Wegen einer leichten Erkältung ist der Kaiser genöthigt, sich einige Schonung aufzuerlegen, indeß hat der Kaiser im Laufe des heutigen Tages in gewohnter Weise die laufenden Regierungs-Angelegenheiten erledigt. Zum Diner waren heute keine Einladungen ergangen.

— Nach einer aus dem Haag eingegangenen Meldung hat der König erklärt, daß er keinen Grund habe, die Demission des Luxemburger Ministeriums anzunehmen, dasselbe wird daher im Amte verbleiben.

— Hassan Fehmi Pascha ist in London angekommen. Morgen wird dort der Kabinetsrath zusammentreten, um die französischen Gegenvorschläge zu berathen. Ueber dieselben äußert sich die englische Presse sehr abfällig; die „Times“ geht am weitesten; sie findet die internationale Enquete und Kontrole, sowie die gemeinsame Garantie der Mächte für die Anleihe sehr anstößig; ein solches Arrangement sei mit der Würde Englands, welches allein für Egypten Opfer gebracht, während die übrigen Mächte nichts gethan oder sich höchstens lästig gemacht haben, nicht vereinbar. Sie erklärt daher, die von Frankreich offerirten Konzessionen seien mit Bedingungen verknüpft, welche die englische Regierung nicht annehmen könne und bezweifelt, ob das Projekt einer internationalen Enquete selbst in abgeänderter Form für England annehmbar sein würde. Die „Pall Mall Gazette“ drückt sich maßvoller aus; sie meint, die englische Regierung habe zwischen dreierlei zu wählen: Kapitulation, Trotzbieten oder Kompromiß. Die beiden ersten Wege seien nicht zu empfehlen, es bleibe also nur der Kompromiß. England könne über Alles mit sich reden lassen, nur nicht über eine internationale Kontrole, so lange seine Truppen in Egypten seien. Es werde also nichts übrig bleiben, als daß England die Zinszahlung während dieser Zeit garantire und dafür mit einer Besteuerung des Kupons sich zufrieden erkläre. In der That dürfte England, wie die „Pall Mall Gazette“ richtig herausfühlt, allen Anlaß haben, sich zu einem Kompromiß bereit finden zu lassen, denn außer der Türkei und Italien wird sich auch jetzt keine der Mächte auf seine Seite stellen und selbst die Unterstützung der Türkei scheint an Bedingungen geknüpft, welche England sehr schwer ankommen müssen.

Die „Times“ will erfahren haben, daß die Mächte England die Abhaltung einer Konferenz zum Zwecke der Neutralisirung des Suezkanals vorgeschlagen hätten.

Braunschweig, 18. Januar. In einer heute hier abgehaltenen, von Angehörigen aller Stände und Parteien zahlreich besuchten Versammlung wurde die Bildung eines Komitee's beschlossen, welches für das Herzogthum Braunschweig die Angelegenheit der Darbringung einer Ehrengabe an den Reichskanzler, Fürsten von Bismarck, bei Gelegenheit des 70. Geburtstages desselben in die Hand nehmen soll.

Aachen, 18. Januar. Die Gebäude der rheinischen Tuchfabrik (Aktiengesellschaft), welche mehrere Hunderte von Arbeitern beschäftigt, sind heute Nachmittag vollständig niedergebrannt, von den angrenzenden Fabriken und Wohnhäusern gelang es, das Feuer abzuhalten. Der Feuerschaden ist ein sehr großer, bei demselben sind 7 verschiedene Versicherungsgesellschaften betheiligt.

Ausland.

Paris, 18. Januar. Die Nachricht des heutigen „Figaro“, daß Papst Leo XIII. im Allgemeinen, speziell aber Frankreich gegenüber, die bisher befolgte Politik der Mäßigung und Langmuth aufgeben und mit Entschiedenheit zu Gunsten der angeblich täglich verletzten Rechte der katholischen Kirche protestiren wolle, hat hier ein gewisses Aufsehen erregt. Die plötzliche Berufung des Nuntius nach Rom und die vor Ablauf des Urlaubs erfolgte Rückkehr des französischen Botschafters beim Vatikan auf seinen Posten machen es wahrscheinlich, daß die Beziehungen gespannt geworden sind, und wichtige Unterhandlungen gepflogen werden. Die weitere Information des „Figaro“, daß der päpstliche Nuntius Msgr. de Rende nicht auf seinen hiesigen Posten zurückkehren und daß der Papst speziell einen Gesandten nach Paris schicken werde, um die Reklamationen der Kurie zu überbringen, dürfte verfrüht sein. Auf der Nuntiatur wurde auf Befragen versichert, der Nuntius würde nach Ablauf seines kurzen Urlaubes nach Paris zurückkehren.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 20. Januar. Die jüngsten Reichstagsverhandlungen haben die Aufmerksamkeit der Nation wiederholt der Auswanderungsfrage zugewendet. Die Auswanderung ist eine der bedeutungsvollsten Erscheinungen für die Kultur der Menschheit. Die Ursachen derselben sind so mannigfaltig, daß es schwer ist, darüber ein immer zutreffendes Urtheil abzugeben. Ein Hauptgrund liegt in den natürlichen Vorzügen vieler fremder Länder, welche unternehmungslustigen und vorwärtsstrebenden Personen mehr Ellbogenraum und bessere Aussicht auf Fortkommen und Lebensgenuß bieten. Die Fortgezogenen müssen sich zwar in der Fremde anfänglich oft weit mehr anstrengen als daheim, sie lernen aber auch drüben besser arbeiten und kommen, unterstützt von den reicheren Naturgaben, in der Regel schneller vorwärts. Dies Alles macht sie zufriedener und ihr behaglicherer Zustand veranlaßt sie, nun auch nähere und fernere Angehörige und Freunde in der Heimath zur Nachfolge aufzufordern. So wird die Auswanderung geradezu ein Erziehungsmittel zur Arbeit und zu besserer Benutzung des Erdraumes. Ferner erweist sie sich für viele Familien und dichtbevölkerte Gegenden geradezu als eine Nothwendigkeit, weil die jüngeren Söhne und ledigen Töchter kinderreicher Familien daheim oft vollständig ohne Aussicht auf Ernährung, Versorgung und Verheirathung sind. Die germanischen Völker müssen schon wegen der größeren Fruchtbarkeit ihrer Ehen einen größeren Antheil an der Auswanderung nehmen. Neben diesen allgemeinen Ursachen wirken nun aber die speziellen Erwerbsverhältnisse der Heimath und der Fremde nicht weniger bestimmend. Je geringer der Verdienst und je schwerer die Lasten und Beschränkungen in der Heimath werden, um so leichter wird der Entschluß zur Auswanderung gefaßt. Die schließliche Ausführung hängt aber besonders von den wirthschaftlichen Zuständen der überseeischen Länder ab. Sobald dieselben günstig oder ungünstig sind, hebt oder senkt sich die Auswanderungsziffer. Die Ausgleichung der Bevölkerungs-Verhältnisse diesseits und jenseits des Ozeans und die Aussichten auf Fortkommen in andern Ländern sind ein Segen für die Menschheit. Die europäischen Arbeitslöhne würden ohne die Auswanderung viel niedriger sein. Wer aber Jemandem den Rath giebt, auszuwandern, muß in erster Linie das Wohl des auswandernden Individuums in Betracht ziehen. Die Wahl des Zieles muß aus dem eignen Entschlusse der betheiligten Personen hervorgehen, damit Niemand drüben die Behörden der Heimath für sein Loos verantwortlich mache und Haß statt Liebe zur Heimath verbreite.

— In Betreff einer von uns gebrachten Notiz erhalten wir von Herrn Emil Faust folgende Berichtigung: Es ist richtig, daß sich 8 Bewerber um die Arbeiten zur Anlegung des Nothhafens an der Weser gemeldet hatten, das Submissionsresultat war aber Folgendes: 1. H. Kose u. Komp. in Lingen a. Ems 36696,20 Mark, 2. Emil Faust in Stettin 42593,50 Mark, 3. F. Renner in Lorch a. Rhein 46716 Mark, 4. C. Rieger in Kassel 48688 Mark 2c. und als höchste Forderung: 8. F. Werner in Berlin nach Beseitigung eines Rechenfehlers in seiner Offerte 66419 Mark, während seine Offerte auf 71315 Mark lautet. Da ich unter den drei Mindestfordernden war, so ist mir der Zuschlag auf meine Offerte ertheilt, weil ich bereits für die königlich preußische Regierung mehrere Arbeiten zur Zufriedenheit ausgeführt habe.

— Nach den statistischen Mittheilungen der königlichen Polizeidirektion wurden im Jahre 1884 von Seiten der Polizeiorgane verhaftet: wegen Bettelns und Vagabundirens 337 Personen (davon 1 von der Kriminalpolizei) gegen 402 im Vorjahre, wegen Diebstahls, Unterschlagung und Betrugs 260 Personen (davon 73 v. d. Krim.-Polizei) gegen 304 im Vorjahre, wegen Ausschreitungen 90 Personen (davon 1 v. d. Krim.-Polizei) gegen 69 im Vorjahre, wegen anderweitiger Vergehen 922 Personen (davon 22 v. d. Kr.-Pol.) gegen 446 im Vorjahre. An sonstigen Anzeigen gingen 20,685 ein (davon 426 durch die Krim.-Polizei) gegen 18,734 im Vorjahre. Durch vorläufige Straffestsetzungen wurden 10,370 Fälle erledigt gegen 10,085 Fälle im Vorjahre.

Kunst und Literatur.

Theater für heute: Stadttheater: „Der Verschwender.“

Aus den Provinzen.

Stralsund, 18. Januar. Die eingeleitete Untersuchung in Betreff der Eisenbahn-Katastrophe bei Nassenheide hat bis jetzt das Nachfolgende ergeben: Der aus circa 100 Achsen bestehende Gütertrain hatte kaum die genannte Station verlassen, als der in einem Packwagen gleich hinter der Maschine sich aufhaltende Packmeister Richter ein eigenartiges Schwanken im Zuge wahrnahm. Im Begriff, das Wagenfenster zu öffnen, um nach der Ursache zu forschen, resp. die Nothleine zu ziehen, erfolgte die Entgleisung, anscheinend dadurch, daß die Maschine auf einem sogenannten Herzstück aussetzte. Die Strecke, welche der Güterzug in diesem Augenblick passirte, hat ein starkes Gefälle und so kam es, daß die ganze Reihe von Wagen über einander die steile Böschung hinabstürzte. Da die hinteren Wagen angeblich schwerer belastet gewesen sein sollen, als die vorderen, so fuhren jene Wagen mit voller Wucht auf die vorderen auf, dieselben zum größten Theil zertrümmernd. Der im vordersten Wagen befindliche Packmeister Richter wurde zermalmt und sofort getödtet. Der in der Mitte des Zuges beschäftigt gewesene Schaffner Petters erlitt neben äußeren Quetschungen und Kontusionen anscheinend auch schwere innere Verletzungen, während ein dritter Beamter, welcher sich am Ende des Zuges befand, anscheinend mit geringen Verletzungen davon kam. Die Bahnverwaltung beabsichtigt, in umfassendster Weise für die Angehörigen, sowohl des Packmeisters Richter, wie der beiden andern verwundeten Beamten zu sorgen. Die Beerdigung des Packmeisters Richter wird in Guben erfolgen.

Vermischte Nachrichten.

— (Stiergefechte in Deutschland.) Die Stiergefechte Spaniens haben den biederen Bewohnern Tegernsees in Baiern keine Ruhe gelassen. Sie begnügten sich indeß in ihrem Ehrgeize mit einem „Kuhstechen“, welches am Dreikönigstage eine kleine Stunde von Gmund im schönen Mangfallthale stattfinden sollte. Ein Musikchor spielte schöne Stücke, eine große Menge Zuschauer war versammelt und zwei Kühe sollten raufen; aber dieselben hatten gegeneinander keinen Groll und konnten trotz aller Anfeuerung ihrer Besitzer, welche für den Sieg 200 Mark gewettet hatten, nicht zum Kampfe gebracht werden, sondern näherten sich vertraulich und beleckten schließlich zum großen Gaudium ihrer Zuschauer sich die friedfertigen Häupter.

— (Auf der Eisenbahn.) Eine junge hübsche Dame sieht kurz vor der Abreise in ein bereits mit 5 Personen besetztes Koupee 2. Klasse hinein, offenbar in der Absicht, mitzufahren, geht aber weiter, da sie bemerkt, daß keiner der 4 Herren, welche behaglich in den Eckplätzen ruhen, Miene macht, zu rücken. Der fünfte Mittelplatzbesitzer, froh sich ohne Schaden als höflich demonstriren zu können, sagt zu seinem Nachbar: „Aber warum haben Sie denn der jungen Dame nicht Ihren Platz eingeräumt?“ worauf dieser mit der Ueberlegenheit eines erfahrenen Reisenden erwidert: „Lieber Freund! Im Koupee giebt es keine Höflichkeit, da giebt es nur Ecksitze.“

— (Kindermund.) „Nun Karlchen, welche Stunde ist Dir die liebste in der Schule?“ fragt der Onkel. „Die Frühstückstunde,“ meinte Karlchen treuherzig.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Weimar, 19. Januar. Wie die „Weimarische Ztg.“ mittheilt, hat sich der Prinz Wilhelm von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Gerta von Isenburg-Büdingen verlobt.

Bern, 19. Januar. Die von italienischen Blättern gebrachte Nachricht, daß der Bundesrath in Betreff der Maßregeln gegen den Schmuggelhandel an der italienischen Grenze Konzessionen an Italien gemacht habe, ist nach Mittheilungen von gut unterrichteter Seite gänzlich unbegründet.

Wien, 18. Januar. Der zum Attaché bei der Botschaft in Berlin ernannte Graf Theodor Andrassy, Sohn des früheren Ministers des Aeußern, Grafen Andrassy, hat sich auf seinen neuen Posten begeben.

Helsingfors, 19. Januar. In dem finnländischen Landtage werden in den Kammern des Adels und des Bürgerstandes die Debatten in schwedischer, in den Kammern der Geistlichkeit und des Bauernstandes in finnländischer Sprache geführt.

Petersburg, 19. Januar. Der „Neuen Zeit“ zufolge hat der Reichsrath die Gesetzvorlagen betreffend die Einführung einer ergänzenden Prozent- und Repartitionssteuer von den Handel- und Industrie-Unternehmungen, sowie erhöhter Zollsätze für einige Importartikel angenommen.

Kairo, 18. Januar. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“.) Der Vertreter Italiens in der egyptischen Schuldenkasse, Baravelli, hatte, weil er in den egyptischen Angelegenheiten eine von der Haltung seiner Regierung abweichende Stellung einnahm, um seine Entlassung gebeten und hat jetzt, da die italienische Regierung darauf nicht eingehen zu wollen schien, sein Entlassungsgesuch wiederholt.

Newyork, 18. Januar. Nach einem Telegramm aus Panama hat sich der in Columbia ausgebrochene Aufstand bereits auf 5 Staaten ausgedehnt, die Aufständischen halten Barranquila besetzt. Die Stadt Carthagena, deren sie sich ebenfalls bemächtigt hatten, ist von den Regierungstruppen wieder erobert worden.

Newyork, 19. Januar. Das Krankenhaus der Irrenanstalt in Kankakee (Illinois) ist niedergebrannt, wobei 17 Kranke umkamen.